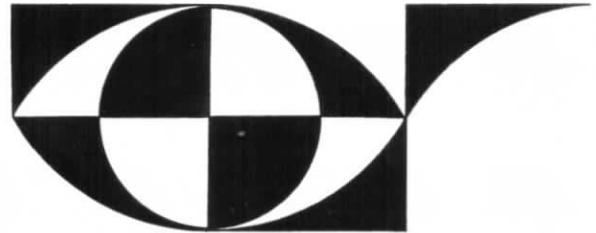


# Wissenschaftliche Nachrichten



Herausgegeben vom Bundesministerium  
für Bildung, Wissenschaft und Kultur

## WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGEOGRAPHIE WIRTSCHAFTSINFORMATIONEN

Prof. W. Sitte

### Der Wiener Stadtrand im Raum von Liesing

**Aufnahme:** Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien, Punktflug Bezirkszentrum Liesing, Streifen 1, Bild Nr. 4341. Vervielfältigt mit Genehmigung des BA. f. Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme), Wien; Zl. L 63.511/66.

**Aufnahmedatum:** 29. 10. 1965

**Flughöhe:** 2180 m über dem Meeresspiegel

**Maßstab:** 1:14.500, nicht entzerrt

**Österreichische Karte:** 1:50.000, Blatt 58 Baden<sup>1</sup>

Durch das räumliche und administrative Ausgreifen Wiens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist das vorher bestehende funktionale und siedlungsmäßige Gleichgewicht zwischen der Stadt und ihrem vorwiegend agrarisch orientiert gewesenen Umland zerstört worden. Ein Umlandwandlungsprozeß größten Ausmaßes erfaßte dieses. Infolge der Siedlungsverdichtung drangen hier städtische Wohn- und Lebensweisen ein. Sie vermengten sich mit den älteren bodenständigen Elementen. Neue, für die Kontaktzonen

<sup>1</sup> Man benutze auch die Wien-Karte auf den S. 8 und des Österreichischen Mittelschulatlases (Hundert-Jahresausgabe).

typische Formen entwickelten sich. Ihr unorganisches Nebeneinander, das häufige Fehlen zentraler Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kultureinrichtungen sowie die meist ungenügende Verkehrsaufschließung machen diese Randgebiete, denen im Hinblick auf die verstärkte bauliche und wirtschaftliche Entwicklung der Gegenwart große Bedeutung zukommt, zu Problemräumen der Stadtverwaltung. Der im Südwesten Wiens liegende 23. Gemeindebezirk Liesing<sup>2</sup> bietet dafür ein anschauliches Beispiel. Unser Luftbild bringt einen Ausschnitt von ihm.

Die in der Nähe des oberen Bildrandes verlaufende Trasse der Südautobahn [1]<sup>3</sup> grenzt die offene Ackerbauebene des Wiener Beckens scharf gegen den Stadtrand ab. Physiognomische und administrative Stadtgrenze decken sich in diesem Fall. Bis zur Fertigstellung der Autobahn war die Triester Straße, die schon im Mittelalter bestand und die in der Manufakturzeit dann großzügig ausgebaut wurde, die heutige Bundesstraße 17 [2], die wichtigste Ausfallstraße Wiens. Ihre Bedeutung ist auf dem Luftbild an den vier Fahrspuren und der relativ hohen Autodichte (die Aufnahme erfolgte an einem Freitag um 11 Uhr 40) zu sehen. Über den Sattel von Meidling kommt die Breitenfurter Straße [3]. Wie man an ihrer Verknüpfung mit dem Siedlungskern von Atzgersdorf erkennen kann, handelt es sich bei ihr ebenfalls um eine alte Verkehrslinie. Die Kanalisierung der Liesing [4] schuf vor einigen Jahren hier Raum für die Sanierung der Ortsdurchfahrt. Der Fahrzeugstrom nach Mödling benutzt heute die wesentlich schnellere Brunner Straße [5], die auch das neue Industriezentrum Liesing von Westen her aufschließt. Schnurgerade zieht eine Straße, die von der Triester Straße abzweigt, nach Nordwesten [6]. Ihre Geradlinigkeit ist Erbe der Barockzeit. Damals verband man Schönbrunn und Laxenburg durch eine zwölf Kilometer lange Allee. Sie folgte, ohne auf das existierende Straßen- und Wegenetz Rücksicht zu nehmen, der kürzesten Verbindungslinie zwischen den beiden Schlössern. Heute benutzen die Autos, welche aus dem Raum südlich von Wien in die westlichen und nördlichen Bezirke fahren, ein gut ausgebautes Stück dieser Allee (Altmannsdorfer Straße) zur Umfahrung des verkehrskritischen Stadtzentrums.

Große Mannigfaltigkeit zeigt das Siedlungsgebiet von Atzgersdorf. Neben alten Streckhöfen sehen wir Fabrikgebäude, ebenerdige Arbeiterreihen Häuser und kommunale Wohnanlagen eng beisammen. Der gewundene Verlauf der Meysgeyergasse [7] fixiert noch immer die Lage einer ehemaligen Flußschlinge der Liesing. An den dicht verbauten Dorfkern grenzt im Süden und Osten eine Zone geschlossener Reihenhausverbauung an. Sie entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zur selben Zeit, als eine starke Industrialisierung das alte Bauerndorf erfaßte und seine Streckhöfe durch gründerzeitliche Bauten zum Teil ersetzt wurden. Die enge Nachbarschaft von Arbeits- und Wohnstätten, welche für die damalige Periode charakteristisch war, kann aus dem Luftbild gut erkannt werden. Entlang der Triester Straße entstanden nach Verlegung der Fortifikationsziegelöfen auf dem Platz der heutigen Wienerberger Ziegelwerke am Ende des 18. Jahrhunderts im Anschluß an ein altes Einkehrgasthaus eine Anzahl niedriger Reihenhäuser sowie mehrere größere Höfe, die Fuhrwerksbetriebe beherbergten. Diese Siedlung erhielt den Namen Neustift bzw. Straßenhäuser. In der Gründerzeit vergrößerte sie sich zu einer langen Zeile [8]; Lagerplätze, kleine Industriebetriebe erweiterten sie. Schließlich folgten im Zeitalter der Motorisierung Tankstellen, Werkstätten und Märkte für Gebrauchtwagen. Sie alle nehmen die Lagegunst an der stark frequentierten Ausfallstraße wahr. Durch den Bau der Badner Lokalbahn kamen auch Betriebe, deren Zulieferung über das Schienennetz erfolgt, in diese ziemlich heterogene Zone, die sich entlang der Triester Straße nach Süden vorschiebt.

Ein besonders kennzeichnendes Element des offenen Stadtrandes sind die Siedlungshausgebiete. Sie er-

<sup>2</sup> 31,7 km<sup>2</sup>, 1961: 41.956 Bewohner, Häuserdichte je km<sup>2</sup> 76 — der achte Bezirk dagegen 862 —, ungefähr ein Viertel der Bezirksfläche wird landwirtschaftlich genutzt; Eingemeindung 1938/54.

<sup>3</sup> Die Ziffern in den eckigen Klammern beziehen sich auf die Interpretationsskizze.

wuchsen ungeplant auf Kosten der in der Zwischenkriegszeit in die Krise geratenen landwirtschaftlichen Betriebe aus Schrebergarten-, Behelfsheim- und Kleinhausansiedlungen. In ihren Grundrissen schimmert die alte Flurform manchmal noch deutlich durch. So sieht man südlich der Perfektastraße [9] eine ganz schmale Lissensiedlung [10]. Hier wurde auf der nicht kommassierten Flur nur eine einzige, über 600 m lange Gewannparzelle aufgesiedelt. Nach dem zweiten Weltkrieg erfaßte eine starke Aufwertungs- und Ausweitungsbewegung die Schrebergarten-, Behelfsheim- und Kleinhausansiedlungsgebiete. Sie wurde durch Privatinitiative ausgelöst und findet in der verbesserten wirtschaftlichen Situation der Bevölkerung ihre Erklärung. Sie zeigt auch, daß selbst in weniger bemittelten Kreisen — die meisten Siedler sind Arbeiter oder kleine Angestellte — der Drang zum Eigenheim vorhanden ist. Man beachte auf den kleinen Parzellen den Standort der Häuser, das Nebeneinander verschiedenster Bautypen, die wechselnde Grünflächennutzung, Garagenbauten und Schwimmbecken! Für die Stadtverwaltung ergeben sich aus dieser Siedlungsart mannigfaltige Probleme. Kostspielige Aufschlußarbeiten, Anschluß an das öffentliche Verkehrsnetz sowie Abgrenzung gegen anders genutzte Gebiete sind erforderlich. Zur Zeit findet keine flächenmäßige Ausweitung von Behelfsheim-, Schrebergarten- oder Kleinhausflächen statt. Auf dem Luftbild können wir sehen, wie solche Nutzungsflächen zugunsten anderwertig benötigten Landes sogar wieder aufgegeben werden [11].

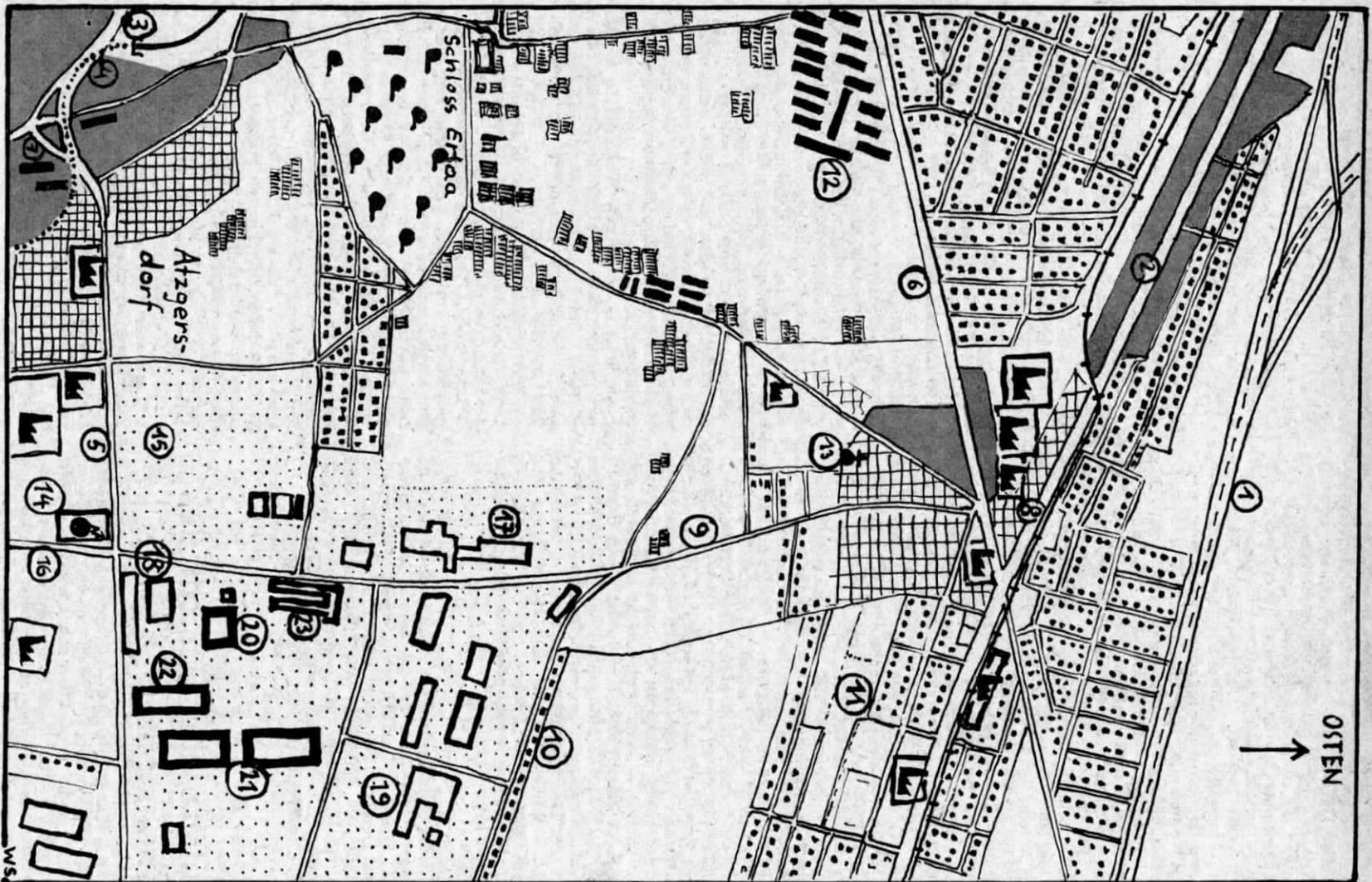
Neue Wohnsiedlungen errichtet man heute auch am Stadtrand meist in Form von Großwohnanlagen. Die immer höher steigenden Bodenpreise und Aufschließungskosten zwingen dazu. Am linken Bildrand erheben sich gleich neben der Altmannsdorfer Straße inmitten einer freien, bisher agrarisch genutzten Fläche mehrere vielgeschossige, von der Gemeindeverwaltung erbaute Großwohnböcke [12]. Fußgängerzonen, niedrige Gebäude mit Gemeinschaftseinrichtungen (Kindergarten, Schule, Geschäfte) und ausreichende Parkmöglichkeiten umgeben sie. Die Erzdiözese wurde durch die Siedlungsverdichtung der letzten Jahrzehnte veranlaßt, die bisherige Notkirche durch ein modernes Gotteshaus [13] zu ersetzen. Der Schacht seines Betonturmes ist deutlich zu sehen.

Eine Sonderstellung nimmt auf dem Bild das Gebiet zwischen der Altmannsdorfer Straße und dem Schloß Erlaa ein. Mit seiner kleinstückig aufparzellierten Flur, deren unterschiedliche Grautönung auf verschiedene Anbauprodukte hinweist, und den Glashäusern, welche die ganze Breite der Parzellen ausfüllen, hebt es sich nicht nur recht eindrucksvoll vom offenen Ackerland ab, sondern läßt auch eine viel intensivere Nutzung als dieses erkennen. Als in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Gemüsebau aus der Margaretnervorstadt verdrängt wurde, fanden die Handelsgärtner auf den Gründen der Gutsherrschaft Brenner-Felsach um das Schloß Erlaa günstige Pachtmöglichkeiten. Die zahlreichen Grundwasserquellen, die hier am Rande des Liesinger Schwemmkegels austreten (Nutzwasser ist eines der wichtigsten Betriebsmittel der Gärtner), sowie der leicht zu bearbeitende Boden boten außerdem gute Produktionsbedingungen. Für den steigenden Absatz sorgte die wachsende Großstadt. Derzeit bestehen 69 Betriebe, die eine Gesamtfläche von 110 ha bewirtschaften, das sind rund 6 Prozent der Fläche aller Erwerbsgärten Wiens. 31 Betriebe bauen nur Gemüse an, 26 Gemüse und Blumen. Im Laufe der Zeit konnten die Gärtner viele Wirtschaftsfelder von der Schloßverwaltung käuflich erwerben, so daß heute nur mehr 23 ausschließlich auf Pachtland arbeiten. Der Anteil dieses an der Gesamtfläche beträgt 40 Prozent. Auf ihren eigenen Flächen sind die Gärtner eher bereit, größere Investitionen durchzuführen, als auf gepachtetem Land. Wir finden hier daher verhältnismäßig viele Glashäuser. Bei manchen Gärtnern beträgt der Anteil der Glasflächen an der Gesamtbetriebsfläche über 40 Prozent. Der Glasflächenanteil des gesamten Erwerbsgärtnergebiets liegt mit 8 Prozent über dem Durchschnittswert Wiens. Niedrige Glasflächenanteile kommen im östlichen Bereich des Gebietes vor, wo das Pachtland der Gemeinde Wien gehört, die die Pachtverträge jeweils höchstens auf ein Jahr abschließt. Die ständig steigende Nachfrage nach Industrie- und Wohnbauland zwingt die Gemeinde zu solchen, den Gartenbau benachteiligenden Maßnahmen.

Der Industriekomplex südöstlich von Atzgersdorf ist durch seine weiträumige Anlage und an den großen



DIA



**Erläuterungen:** 1 Alte Siedlungskerne, zum Teil mit gründerzeitlichen und jüngeren Bauten  
 2 Gründerzeitliche und jüngere Erweiterungen 3 Siedlungsausgebiete 4 Einzelne Industriebetriebe,  
 meist gründerzeitlich entstanden 5 Glashäuser 6 Industriezentrum Liesing 7 Kommunale Wohn-  
 anlagen 8 Badner Lokalbahn 9 Kandlauer Lauf der Liesing



Flachbauten leicht als Neugründung zu identifizieren. Das Umspannwerk [14] an der Kreuzung Brunner Straße - Perfektastraße läßt auf die Art der Energieversorgung schließen. Brach liegende Flächen um die Betriebe dienen als Reserveland für zukünftige Erweiterungen. Gelegentlich leuchtet aus ihnen die alte Flurform heraus und verrät die ehemalige Nutzung [15]. In nicht allzu langer Zeit wird auch das Gebiet östlich der Industriezone, das gegenwärtig noch landwirtschaftlich genutzt wird, dieser weichen müssen. Das Industriezentrum Liesing, wie der gesamte Komplex heißt, entstand 1961 auf dem trockenen Teil des Liesing-Schwemmkegels. Noch heute erinnert die Straßenbezeichnung An den Steinfeldern [16] an den alten Flurnamen. Seit 1961 haben sich hier elf Betriebe mit zusammen 3000 Beschäftigten niedergelassen. Bis 1966 machten die Investitionen aller Firmen 450 Millionen Schilling aus. Dazu kommen die nicht unerheblichen Ausgaben der Stadtverwaltung für den Aufbau der notwendigen Infrastruktur, von der man auf dem Luftbild die Straßen und das Umspannwerk erkennen kann. Trotzdem bereiten die schlechten Verkehrsverbindungen, die derzeit noch herrschen und die es erschweren, neue Arbeitskräfte zu bekommen, den Firmen beträchtliche Sorgen. Unter den Firmen, die sich hier ansiedelten, befinden sich: Die dem Semperit-Konzern angehörende Firma Perfekta, Wiener Gummi- und Plastikwerke, die mit 650 Mitarbeitern die meisten Beschäftigten besitzt [17]; die Firma Schneiders Taschenfabrik, die Taschen aus Leder und Plastik erzeugt und 450 Arbeitnehmer hat [18]; die Kettenfabrik Kohmaier mit 350 Mitarbeitern [19]; die Firma Kores-Tixo, die Büroartikel herstellt und deren Exportquote 50 Prozent ausmacht [20]; die Österreichische Kunststoffwerke H. Schmidberger AG, die sich auf die Erzeugung von Polystyrol-Schaumstoff spezialisierte [21]; die Wiener Wellpappe Ges. m. b. H. [22]; die Möbelfabrik Kunkal & Co. [23] u. a. Die meisten Betriebe gehören Firmen, die im geschlossen verbauten Teil der Stadt keinen Platz mehr für eine weitere betriebliche Ausdehnung gefunden haben und deren Abwanderung aus Wien, was für die Stadtverwaltung einen beträchtlichen Steuerungsverlust zur Folge gehabt hätte (der Jahresumsatz aller elf Firmen betrug 1966 758 Millionen Schilling), durch das Angebot, sich im Industriezentrum niederzulassen, verhindert wurde. Die Ansiedlung der Betriebe verstärkte aber auch die Wirtschaftskraft des Gebietes selbst und trug so indirekt zu einem weiteren, von der Stadtplanung im Sinne einer neuen harmonischen Gestaltung gelenkten Ausbau des Stadtrandes bei.

#### Literatur:

BOBEK-LICHTENBERGER, Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Graz-Köln, 1966; F. GREIF, Der Erwerbsgartenbau von Wien, unveröffentl. Diss. phil. Fak. Univ. Wien 1965; H. DESOYE, Vorortebildung im Südwesten Wiens, unveröffentl. Diss. phil. Fak. Univ. Wien 1964; Untersuchung Liesing, Österr. Institut für Raumplanung, Wien 1962 (unveröffentlicht); Die Presse 14. 10. 1966.

Wolfgang Sitte